

**URSPRUNG UND
ÄLTESTE GESTALT DER
NIBELUNGEN-SAGE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649778713

Ursprung und Älteste Gestalt der Nibelungen-Sage by J. Nover

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

J. NOVER

**URSPRUNG UND
ÄLTESTE GESTALT DER
NIBELUNGEN-SAGE**

Vorrede.

Die Idee zur Veröffentlichung vorliegenden Schriftchens kam dem Verfasser während der Bearbeitung eines größeren Werkes, „Ueber die nordisch-germanischen Sagenstoffe“, welches er gemeinsam mit dem nicht nur auf diesem Felde („Unsere Vorzeit“), sondern auch auf dem Boden des klassischen Alterthums („Hellas“ und „Rom“) rühmlichst bekannten Autor, Dr. Wilh. Wagner, in dem Verlage von Otto Spamer herauszugeben im Begriffe ist. Bei dem durch die großartigen musikalischen Schöpfungen Richard Wagner's wieder wachgewordenen Interesse für die Mythen unseres Volkes, sowie bei dem durch die letzten ruhmvollen Kriegereignisse gesteigerten Nationalgefühl, durfte der Verfasser hoffen, mit einem Beitrag zum eingehenderen Studium und tieferen Verständniß in Betreff unserer Literaturschätze der gebildeten deutschen Lesewelt eine nicht unwillkommene Gabe mit einer neuen Behandlung der wichtigsten aller germanischen Sagen zu bringen. Er ging dabei von der Voraussetzung aus, daß zwar der Inhalt des mittelalterlichen Nibelungenliedes jedem Gebildeten hinlänglich bekannt sein dürfte, daß aber grade die älteren Ueberlieferungen und die Bearbeitungen in den nordischen Sagenkreisen immer noch sehr Vielen fern liegen. Nun ist aber das Studium der Originale nicht Jedermanns Sache, ja auch durch die besten

Uebersetzungen bei der oft dunkeln, starren und spröden Form und der Weitläufigkeit des Inhalts sich durchzulesen, nicht Jedem interessant genug, so daß eine mehr poetische Wiebergabe in anmuthigem Gewande wohl eine dankenswerthe Aufgabe sein dürfte. In diesem Sinne hat der Verfasser einen schwachen Versuch gewagt und zugleich zur Orientirung über den „Ursprung und die älteste Gestalt der Nibelungenfage“ in populär-wissenschaftlicher Weise das Nöthige zugesügt. Möchte diese kleine Gabe dazu beitragen, den Werth dieses kostbarsten, leider lange nicht genug gewürdigten Kleinods unserer ältesten Literatur immer mehr zu erkennen und zu schätzen! —

Mainz, im November 1880.

Dr. J. Rauer.

Den Inhalt des mittelhochdeutschen Nibelungenliedes aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts darf ich wohl als allgemein bekannt voraussetzen. Weniger vertraut dürften aber vielleicht meine Leser mit der ältesten Gestalt unserer Sage sein, wie sie sich in einigen Liedern der skandinavischen Edda und in der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Wölfsungensaga, so genannt nach Wölfsung, dem erlauchten Ahnherrn des Haupthelden Sigurd, vorfindet. Von Sigurd handelt ferner auch die etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts fallende Thidref-saga, die ihren Namen von ihrem Haupthelden Thidref oder Dietrich v. Bern trägt, oder auch Willnasaga genannt, nach dem sagenhaften Stammhalter des schwedischen Königsgeschlechtes der Wilcinen.

Mit dem Inhalt dieser Mythen will ich mir denn erlauben, meine geneigten Leser, soweit es der Raum gestattet, bekannt zu machen.

Sich in den Ursprung dieser größten aller germanischen Sagen mehr zu vertiefen, erscheint heutzutage um so gebotener, als R. Wagner's großartige musikalische Schöpfungen den uns früher entlegenen Stoff näher gerückt haben.

Aus der ziemlich weitläufigen und oft sehr verwickelten Vorgesichte von Sigurd's Ahnen will ich nur das Wichtigste erwähnen.

Von Wölfsung, dem Ahnherrn des Heldengeschlechtes der Wölfsungen, wird erzählt, er habe in der Mitte seines Saales einen mit köstlichen Früchten prangenden Eichbaum gehabt. Einst rüstete er dem Werber seiner Tochter Signy, dem König Siggeir von Gautland, ein festliches Mahl. Da nahte plötzlich, als alle Gäste um das lodrende Herdfeuer saßen, ein

ihnen Allen unbekannter, ältlicher, einäugiger Mann, mit breitem, das Gesicht beschattenden Hute und etagehüllt in einen dunklen Mantel. Er stieß ein großes Schwert, das er in der Hand hielt, bis an's Hest in den Stamm der Eiche. Stammend starrten ihn alle Versammelten an. Er aber sprach: „Wer dieses Schwert aus dem Baume wieder herauszieht, der soll es als eine Gabe von mir erhalten und erkennen, daß es das Beste von allen sei!“ Mit diesen Worten verschwand der Alte, der kein Anderer war, als der Göttervater Odin selbst. Nun versuchten Alle der Reihe nach, das Schwert herauszuziehen, aber Keinem wollte es gelingen. Endlich nahte auch Siegmund, Wölfung's Sohn, und siehe da! das Schwert glitt ihm fast in die Hand. Umsonst suchte sein Schwager Siggeir es ihm abzuhandeln und zog raschebreitend ab. Später lud er Wölfung zu sich ein und bereitete ihm und den Seinen heimtückisch den Untergang. Nur Siegmund entkam durch die Hilfe seiner Schwester Sigrun auf wunderbare Weise und übte Rache an König Siggeir. Später vermählte er sich mit Borghilde, welche die Mutter Helgi's ward, eines Stiefbruders von Sigurd. Von einer anderen Weberspiegelung unseres Helden, nämlich Sinfstli, will ich meine Leser, der Wildheit des Stoffes wegen, nicht weiter unterhalten. Vater und Sohn gehen hier, in Wölfe verwandelt, zusammen auf Raub aus, eine Sage, die unseren Wehrwolfs-(aber)glauben veranlaßt hat. —

König Siegmund lebte in Streit mit Hunding, dem mächtigen Herrscher von Hunaland, welcher viele wehrhafte Söhne besaß. In diesem Kampfe bewies Helgi seinen Muth und seine Schlantheit und tödtete schließlich Hunding, woher er den Namen Hundingsbana, d. h. Hundingsstöbter, führt. In den Wolken aber erschien ihm die Walkyre Sigrun und beschützte ihn im Kampfe auch gegen Hunding's Söhne. Helgi erschlug sie alle bis auf Einen, gegen den später Siegmund fiel, nachdem Odins Günst von ihm gewichen war.

Kampfesmüde saß Helgi auf dem blutgebüngten Schlachtfelde, — da zuckte es wie Wetterleuchten in den Wolken, und

durch die Luft ritt eine glänzende Schaar von Valkyren, mit Sigrun an der Spitze, die ihren Günstling um Hilfe anrief gegen den ihr widerstrebenden Freier, einen Sohn König Grammar's. Helgi war bereit, für die theuere Jungfrau Alles zu wagen; denn ihr Besitz war sein Siegespreis. Aber ein Sohn Grammar's war entronnen, und dieser ermordete hinterlistig den nichts ahnenden Helgi. Sigrun's Schmerz war ohne Grenzen; unversiegbar rannen ihre Thränen. Wie gewöhnlich, hatte auch hier die Verbindung zweier ungleichartiger Wesen zu einem verhängnißvollen Ende geführt. Tag und Nacht beneigte sie des Vatters Grabhügel mit dem reichlichen Raß ihrer Augen. Endlich, als die Natur ihre Rechte forderte und sie umsonst gegen den Schummer ankämpfte, bestellte sie eine Dienerin zur Wächterin des Grabes. Es war Mitternacht, — gespensterhaft stahl sich das bleiche Mondlicht durch die düsternen Föhren und trauernden Cypressen, — da vernahm man plötzlich ein seltsames Geräusch, wie ein reißiges Geschwader:

„und auhen, horch, ging's trap, trap, trap!
 Als wie von Rosses Hufen;
 Und Mirrend stieg ein Reiter ab
 An des Geländers Stufen,
 Und horch! und horch! den Forteurung
 Ganz lose, leise klinglingling!“ — — —

Schaudernd gewahrt dies die Dienerin und meldet es eiligst ihrer Herrin. Sigrun sprang wie wahnsinnig hinaus und lag mit einem gellenden Freudenthrei an der Brust ihres geliebten Helgi. Doch blaß und farblos starrte sein Gesicht; kalter Reif troff in seinen Haaren, Blut klebte an seinem eiskalten Herzen und feucht kühlten sich seine Hände an. Nicht müde konnte sie werden, die leblosen Lippen zu küssen und seinen starren Leib zu erwärmen.

„Ach, Helgi, Du? . . . So spät bei Nacht?
 Geweinest hab' ich und gewacht;
 Ach, großes Leid erkitten! —
 Wo kommst Du hergeritten?“

Mit grabeshöhler Stimme versehte Helgi: „Deine Zähren allein tragen die Schuld, daß ich selbst im Tode keine Ruhe finde. Höre darum auf zu weinen, damit ich der himmlischen Wonne in Walhalla theilhaft werde!“ — „So will ich denn aufhören zu weinen“, — sprach Sigrun bewegt, „bis ich dereinst mit Dir vereinigt bin in Freya's Saal“. — Darauf wetzte sie sich noch einmal aus an des Gatten leblosem Busen.

„Leb' wohl denn, leb' wohl, ich muß von hinnen“, rief Helgi, „schon schimmert das Morgenroth und ich höre den Hahn Walhalla's!“ —

„Rapp! Rapp! mich dünkt, der Hahn schon ruft . . .

Bald wird der Sand verrinnen,

Rapp! Rapp! ich witt're Morgenluft,

Rapp! tummle dich von hinnen!“

Bald nahte dem auch für Sigrun die Stunde der Erlösung, bald ruhte sie an des Geliebten Seite unter einem Grabhügel; ihre unsterblichen Seelen aber wandelten wiedergeboren zusammen in Folkwang, in Freya's Saal.

In dieser rührenden Sage begegnen wir dem Glauben unserer Vorfahren, daß man nicht durch maßlose Thränen die Ruhe der Todten stören solle. Wir finden diese Idee auch in dem bekannten Märchen vom „Thränenkrüglein“, wo ein verstorbener Kind seine Mutter bittet, nicht unaufhörlich zu weinen, da es alle ihre Thränen in einen Krug sammle und ihm derselbe zu schwer werde.

Wie ferner schon aus den Citaten hervorleuchtet, hat unser Mythos die bekannte *Deo uorensage* ausgebildet, die in Bürger einen meisterhaften Interpreten gefunden hat. Doch hat sie der moderne Dichter verchristlicht. Er schildert uns ergreifend die Strafe einer in ihrer Verzweiflung auf Gottes Vorsehung habenden Seele. So ruft er uns zuletzt die ernste Mahnung zu: „Geduld, Geduld! wenn's Herz auch bricht, — mit Gott im Himmel hab're nicht!“ —

Es gibt noch ein anderes Helgilied, worin die rührende *Aufopferung* eines treuen Weibes geschildert wird, das mit den

Worten: „Nur einmal liebt ein treues Weib!“ ihrem Gatten in den Tod folgt. Indessen muß ich verzichten, näher darauf einzugehen, um nicht zu weitläufig zu werden. Wir finden auch hier jene ätherische, ächtgermanische Liebe, die dem klassischen Alterthum fernere stand.

Doch kommen wir zu der Hauptperson unserer Sage, zu Sigurd, dem Sohne Siegmunds und seiner zweiten Gattin Hjordis. Sigurd oder Siegfried bedeutet „den durch Siegfrieden Spendenden“. Ueber seine Geburt und ersten Schicksale weiß die Thidrek- oder Wilkinasage sehr Wunderbares zu erzählen, das lebhaft an die Legende von der heiligen Genovefa erinnert. Gerade wie hier, wird nämlich dort Sigurd's Mutter in Abwesenheit ihres Gatten arg verleumdet und auf seinen Befehl von zwei Schergen in den Wald geführt, um ermordet zu werden. Durch einen seltsamen Zufall wird das neugeborene Knäblein, das die unglückliche Mutter in einem Glasgefäß geborgen hatte, in den Strom und von da in's Meer getrieben. Endlich landet das Gefäß an einer fernem Küste, wo es zerschellt. Durch das Schreien des winnerrnden Knäbleins angelockt, kommt eine Hirschkuh herbei, die sich seiner erbarmt. Als der Knabe laufen konnte, kam er zu dem Schmiedemeister Mimir oder Regir, wie ihn die andern Sagen nennen. Dieser soll in Diensten des Königs Hialprek von Dänemark gestanden haben, mit dessen Sohn sich Hjordis nach ihres Gatten Siegmund Tod auf's Neue hatte vermählen müssen.

Nach der Volksfage war Siegfried seinen Eltern entlaufen, wie Ahland singt:

„Jung Siegfried war ein stolzer Knab',
Ging von des Waters Burg herab,
Wollt' rasten nicht in Waters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinans“.

Bei unserem Schmiedemeister zeichnete sich unser junger Held durch ungewöhnliche Körperkraft aus:

„Siegfried den Hammer wohl schwingen kunn',
Er schlug den Ambos in den Grund.“